

# I. Auftakt: Traditionslinien und aktuelle Zugänge der Interkulturellen Linguistik



# Sprache als polare Struktur zwischen Schöpfung und Entwicklung. Kulturelle Grundlagen einer Philosophie der Sprache bei Karl Vossler

*Marek Cieszkowski*

**Abstract:** Im vorliegenden Beitrag werden gestützt auf die Abhandlung von Karl Vossler *Sprache als Schöpfung und Entwicklung* (1905) sprachphilosophische Ideen thematisiert, mit denen der deutsche Romanist, hervorragende Literaturhistoriker und Sprachwissenschaftler eine Abkehr von der positivistisch geprägten Methodologie fordert, die in der 2. Hälfte des 19. Jh. die europäische Wissenschaft beherrscht hat. Sprache wird als Urphänomen des schöpferischen Geistes (Hegel) angesehen, mit der in verschiedenen Ausprägungen sprachästhetisch gehandelt wird. Der Beitrag stellt einen Versuch dar, Vosslers Denk- und Argumentationsstrategien nachzuvollziehen und ihre Potenzen für moderne kulturwissenschaftliche Theorien auszuloten, in denen Sprache als Kulturphänomen eine übergeordnete Rolle spielt.

*Abstract: Based on Karl Vossler's treatise *Language as Creation and Development* (1905), this article discusses the linguistic philosophical reflections of the German Romance philologist, outstanding literary historian and linguist. Vossler argues for a departure from the positivist methodology that dominated European science in the second half of the 19th century. According to his approach, language is to be regarded as a primordial phenomenon of the creative spirit (Hegel), with which linguistic aesthetics deals in various forms. This article is an attempt to trace Vossler's strategies of thought and argumentation and to explore their potential for modern theories of cultural studies in which language as a cultural phenomenon plays an overriding role.*

**Title:** *Language as a Polar Structure Between Creation and Development. Cultural Foundations of Karl Vossler's Philosophy of Language*

**Keywords:**

antipositivistische Sprachkonzeption, Schöpfung und Entwicklung, der Geist der Sprache, Interkulturalität  
*Antipositivist Conception of Language, Creation and Development, the Spirit of Language, Interculturality*

In dem vorliegenden Beitrag wird das Phänomen Sprache als polare Struktur erörtert, das im breiten Begriffsgefüge zwischen Schöpfung und Entwicklung angesiedelt ist. In diesem Zusammenhang wird unmittelbar auf Karl Vosslers Programmschrift *Sprache als Schöpfung und Entwicklung* (1905) Bezug genommen, in der seine Konzeption einer Sprachwissenschaft in Verknüpfung mit einer geisteswissenschaftlichen Sprachbetrachtung diskutiert wird. Meine Aufgabe besteht vor allem darin, die Idee der idealistisch orientierten Sprachwissenschaft aus der Perspektive der Gegenwart nachzuvollziehen und deskriptiv (mit präskriptiven Zügen) zu deuten sowie ihre Anknüpfungspunkte an die kulturwissenschaftliche Linguistik aufzuzeigen. Mit anderen Worten gesagt: zum einen werden aufeinanderfolgend die kreierenden Potentiale der Sprache diskutiert, zum anderen wird auf ihre analogiebildende Tätigkeit eingegangen. Zum Schluss wird noch zu fragen sein, inwiefern das von Vossler erstellte Modell mit seinen plakativ wirkenden Kategorien Schöpfung und Entwicklung und etlichen dazugehörigen Subkategorien auch heute in vielfältigen kulturellen Zusammenhängen (Interkulturalität) anschlussfähig ist.

### 1. Vorbemerkung

Vossler steht in Opposition zur positivistischen Sprachwissenschaft, der er unwissenschaftliche Erkenntnispraxen sowie methodologische Unzulänglichkeiten und Inkonsequenzen vorwirft. Die positivistische Sprachlehre assoziiert er nämlich mit einem Kirchhof, „wo allerhand tote Sprachteile in Massen- und Einzelgräbern hübsch gebettet liegen, und die Gräber sind mit Aufschriften versehen und nummeriert“ (Vossler 1904: 38). Diese metaphorische Überspitzung dokumentiert einerseits seine Einstellung zur traditionellen Grammatik, die er vorwiegend am Beispiel der *Grammatik der romanischen Sprachen* (1890-1902) von Wilhelm Meyer-Lübke zum Gegenstand seiner Kritik machte, andererseits signalisiert sie mittelbar eine bevorstehende Abwendung von den naturwissenschaftlichen Methoden, die die europäische Wissenschaft im 19. Jh. ausnahmslos beherrscht und geprägt haben.

Vosslers methodologische Konzeption der Sprachwissenschaft wird zunächst in *Positivismus und Idealismus* (1904)<sup>1</sup> präsentiert und findet in *Sprache als Schöpfung und Entwicklung* ihre Fortsetzung. Sprache wird als Urphänomen des schöpferischen Geistes angesehen, mit der in vielfältigen Ausprägungen

---

<sup>1</sup> Eine kritische Auseinandersetzung mit der Schrift liefert mein Aufsatz, den ich 2022 in Form eines Referats auf der Tagung der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik (GiG) an der Universität Zadar in Kroatien gehalten habe. Der Aufsatz erscheint 2023 in der Reihe *Interkulturelle Germanistik* beim transcript Verlag.

ausdrucksästhetisch (im Sinne von Benedetto Croce)<sup>2</sup> gehandelt wird. Das, was Vossler sonst zur Kritik der damaligen Forschungen bewog, war die Tatsache, dass man „die Sprache nicht in ihrem Werden, sondern in ihrem Zustand“ (Vossler 1904: 8) erforschte und dass die in die damalige Sprachwissenschaft projizierten und in etliche Begriffe gefassten Vorurteile und Irrtümer (der Satz ist eine natürliche Einheit der Rede, das Satzglied ist eine natürliche Teileinheit des Satzes, das Wort und die Silbe sind weitere natürliche Untereinheiten) mehrere Jahrzehnte hindurch für die Erklärung einer jeden Sprachstruktur als eines Naturgegenstandes genutzt wurden (vgl. Vossler 1904: 8).<sup>3</sup>

Mit dem Begriffspaar Schöpfung und Entwicklung wird eine neue Perspektive eröffnet, in der althergebrachte Methoden des 19. Jh. ihre naturwissenschaftliche Exklusivität zugunsten einer geisteswissenschaftlichen Methodologie verlieren.

## 2. Zu Begriffsklärungen

Der Konzeption, die mit praktischen Beispielen aus romanischen Sprachen gestützt wird, wird eine Erörterung über benutzte Beschreibungskategorien vorangestellt, die das gesamte Umfeld der Untersuchung abstecken und inhaltlich festlegen lassen. Hierzu gehören solche Kategorien wie Entwicklung, Zweck, Geschichte und Kunst, wobei zwei von ihnen, d.h. Entwicklung und Geschichte, als kennzeichnend für weitere Überlegungen angenommen werden. Zwar gilt für das 19. Jh. als unumstößlich, wie anfangs behauptet wird, dass „die entwicklungsgeschichtliche Erforschung und Betrachtung der Dinge zur Herrschaft gelangt ist“, aber man muss parallel dazu auch bedenken, dass gerade diese Methode „nicht die einzige und nicht die erste ist, und daß sie, in übertriebenem Maße angewandt, zum Irrtum führt“ (Vossler 1905: 1). Sonst ist der Begriff der Entwicklung „ein gar verwickeltes Gebilde und will erst aufgewickelt und in seine Elemente zerlegt sein“ (Vossler 1905: 1). Von Entwicklung kann z.B. nicht die Rede sein, wenn diese Kategorie lediglich mit Veränderung und Bewegung oder Entfaltung und Wachstum in Einklang gebracht wird, was früher in der Sprachwissenschaft der Fall war. Für ihre Deutung ist allerdings der

<sup>2</sup> Benedetto Croce (1866-1952) hat 1902 sein Werk *Estetica come scienza dell'espressione e linguistica generale* veröffentlicht, in dem seine allgemeine Philosophie des schöpferischen Geistes vorgelegt und die Theorie von den vier Formen der Tätigkeit des Geistes begründet wird. Croces Ideen waren grundlegend für Vosslers Konzeption einer idealistisch orientierten Sprachwissenschaft, an der er sein ganzes Leben lang arbeitete und die er dauernd vervollständigte.

<sup>3</sup> Zu diesem Thema wird in einem weiteren Teil des Werks noch eine andere wertende Stellungnahme formuliert: „Der Irrtum beginnt, sobald man sich einredet, daß die besagte Gliederung etwa im Organismus der menschlichen Rede selbst ihren Grund habe, daß sie etwas mehr sei als eine rein willkürliche, mechanische und gewaltsame Zerschneidung“ (Vossler 1904: 8).

Zweck nötig, mit dem das Weltgeschehen wertend geordnet wird. Eine bloße Betrachtung kann nur reine Geschichte oder Chronik hergeben; eine differenzierte Sicht setzt dagegen eine wertende und wollende Handlungsweise voraus (vgl. Vossler 1905: 2). Dieser Begründung ist offenbar zu entnehmen, dass jede Entwicklung als Geschichte begriffen werden kann, nicht aber umgekehrt, denn eine Geschichte ohne Entwicklung können wir uns doch sehr gut vorstellen.

Wenden wir uns nun dem Begriffspaar Zweck und Entwicklung zu. Typisch ist, dass im Begriff des Zwecks und der Entwicklung ein Willenselement enthalten ist. Zweck und Entwicklung sind Grundbegriffe, die befähigt sind, uns die Welt verständlich zu machen und menschlich näher zu bringen (vgl. Vossler 1905: 5). Um aber die Welt zu kennzeichnen, sind Willens- und Wertebegriffe notwendig. Der Wert aller Werte muss letztendlich der Geist sein, der mit der Substanz gleichgesetzt wird. So werden die Dinge in unserer Weltbetrachtung „mit Bezug auf ihre Ursache“ oder „mit Bezug auf ihren Zweck“ beschrieben. Im ersten Fall werden sie rein subjektiv „als Schöpfungen des Geistes“ erkannt, im zweiten Fall „entwicklungsgeschichtlich als Verwirklichungen einer Idee“ (Vossler 1905: 5) sichtbar. Die Idee fällt dann mit der Ursache zusammen. Der Weg der Betrachtung führt wandelbedingt „von der Ursache hinweg und heraus in die Vielheit der Phänomene“ oder „von einer willkürlichen Einheit zur anderen, vorwärts und empor zum Endzweck“, der „ein notwendiger Wertbegriff“ ist und „der ersten Ursache“ (Vossler 1905: 5) gleichkommt. Der gesamte Erkenntnisprozess wird kreisförmig ausgeführt, in dem die Erkenntnis *in potentia* durch den Intellekt und die Erkenntnis *in actu* durch den Willen bedingt sind (vgl. Vossler 1905: 6).

Der Begriff der Entwicklung enthält aber nicht nur den Begriff des Zwecks, sondern auch den Begriff der Geschichte. Wollen wir dann zweckbestimmt Geschichte schreiben, so bleibt uns immer die Wahl zwischen mehr oder weniger willkürlichen Elementen und Wertbegriffen, die wir jeweils unserer Betrachtung zugrunde legen. Wenn sie in einer Darstellung hervorstechend (enger und persönlicher gefasst) sind, wird unsere Betrachtung willkürlicher und tendenziöser ausfallen. Jede Darstellung wirkt dann wissenschaftlicher, wenn die Beschreibungskategorien allgemeiner ausgearbeitet sind. Es ist relevant, dass all die Kategorien, die gedacht werden, gleichzeitig logische Begriffe sind, die nicht für sich allein, sondern in diversen Beziehungen ihre Wirkung entfalten; die logischen Kategorien sind „unwandelbar, notwendig und allgemein gültig“ (Vossler 1905: 12). Die Entscheidung, ob ein Begriff willkürlich oder logisch ist, beruht „auf empirischer Forschung, d.h. auf Anschauung oder Geschichtswissenschaft“ (Vossler 1905: 14), wobei auch eine logische Deutung nicht auszuschließen ist. Kurz gesagt: alle Wissenschaft beginnt mit Anschauung; an der Anschauung muss jeder (logische) Begriff geprüft werden. So wird die Geschichte zu solchen Wissenschaften gezählt, die „am wenigsten willkürliche

und begriffliche Elemente enthält“ (Vossler 1905: 14); dadurch unterscheidet sich die Geschichte deutlich von den Naturwissenschaften.

Nur Kunst scheint eine reine Anschauung zu sein. Sie kann uns Anschauungen vermitteln, ohne eine direkte Verbindung zur Wirklichkeit herzustellen. Die Elaborationen der Kunst werden im Unterschied zur Geschichte nicht mit den zur Verfügung stehenden Daten verglichen, sondern sie dienen sich selbst, sie können nur mit sich selbst verglichen und an sich selbst gemessen werden. Die Elaborationen der Geschichte werden wiederum im Unterschied zur Kunst an der Wirklichkeit geprüft, es sei denn, dass die Geschichte „eine von allen Wertbegriffen gereinigte und darum nicht auf ein praktisches, sondern auf ein theoretisches Geschehen bezogene Geschichte“ (Vossler 1905: 16) ist. In diesem Fall fungiert die Geschichte als Kunst.

Wie sind nun Vosslers Erkenntnisse auf die Sprachwissenschaft anzuwenden? Sprache wird auf zweierlei Art und Weise charakterisiert: (1) sie ist eine individuelle Tätigkeit, die von einem Individuum „immer von neuem und immer wieder anders erzeugt“ (Vossler 1905: 18) wird; in diesem Fall werden sprachliche Ausdrucksformen ohne Bezugnahme auf die Erfahrungspraxis angesehen; sie sind theoretisch-historisch oder ästhetisch und werden als Kunst oder Schöpfung betrachtet; (2) Sprache ist darüber hinaus eine kollektive Tätigkeit, die unter Individuen zu kommunikativen Zwecken verwendet wird; sie setzt sich mit der Wirklichkeit auseinander, „fixiert sich und wandelt sich je nach den Kulturbedürfnissen einer Sprachgemeinschaft“ (Vossler 1905: 19); Sprache ist praktisch-historisch sowie entwicklungsgeschichtlich und wird damit als Entwicklung betrachtet.<sup>4</sup> In meiner weiteren Darstellung werde ich mich ebenfalls von Schöpfung und Entwicklung als ausschlaggebenden Gliederungskategorien leiten lassen.

### 3. *Zum Phänomen der Schöpfung in einer antipositivistischen Sprachwissenschaft*

Vossler bezieht sich in seiner Argumentation zur Sprache und Sprachwissenschaft auf die Ideen von Croce, der in seinen Studien „die Ästhetik als Wissenschaft vom geistigen Ausdruck und die Sprachwissenschaft als einen Teil der Ästhetik“ (Vossler 1904: V) aufgefasst hat. Damit stellt sich Vossler gegen die Ansichten von Wundt (1904). Wundt hat zwar die methodologische Einseitigkeit in der Sprachwissenschaft früh erkannt, aber er wollte seine Forschungsarbeiten eindeutig psychologisch ausrichten und seine Argumente mit psycholo-

<sup>4</sup> Bereits an dieser Stelle wird eine sichtbare Anknüpfung der sprachwissenschaftlichen Betrachtungsweise an die kulturelle Alltagspraxis einer Sprachgemeinschaft hergestellt. Der Gedanke wird hier nicht detaillierter ausgeführt, aber unten in der Diskussion über Analogie und Lautwandel wieder aufgenommen (vgl. Pkt. 3).

gischen Fakten stützen. Für Vossler war in dieser Hinsicht verständlich, dass die Psychologie „sich reiches Material und vielfache Belehrung aus der Sprache und vielleicht auch aus der Wissenschaft von der Sprache entnehmen kann“ (Vossler 1905: 23). Er meinte aber, dass die Psychologie bei alledem nicht in der Lage war, den Geist als „Schöpfer und unbedingte Ursache“ (Vossler 1905: 23) zu erforschen, ohne sich auf Ästhetik und Logik zu berufen.

Eine vergleichbare Argumentationsweise, die experimentelle Untersuchungen zur sprachlichen Analogiebildung aus psychologischer Sicht betrifft, wird bei der Darstellung von Assoziation und Analogie benutzt. Im Mittelpunkt der Diskussion steht u.a. die Untersuchung von Thumb [und Marbe] (1901), in der es den beiden laut Vossler nicht gelungen ist, „die entscheidende Rolle der Psychologie bei der Erklärung sprachlicher Analogiebildungen durch theoretische Beweise sowohl wie durch praktische Versuche“ (Vossler 1905: 24) aufzuweisen. In Frage gestellt wird vorzugsweise die psychologische Methodologie, die im Vergleich mit der Sprachwissenschaft nicht einheitlich ist, denn „das Reich der psychologischen Assoziationen ist unbegrenzt“ und „unendlich variierbar“ (Vossler 1905: 26). Darauf aufbauend wird aus der Perspektive eines Methodenkritikers ein wichtiges Postulat aufgestellt: Jedes Experiment muss als Grundlage, egal, ob es psychologisch und/oder sprachwissenschaftlich ist, „eine indifferente, konstante, allgemeine und identische Konstellation bei den einzelnen Individuen voraussetzen“ (Vossler 1905: 26). Der Unterschied, der zwischen Psychologie und Sprachgeschichte besteht, beruht darauf, dass die Psychologie sich stets mit einer unendlichen Menge von Möglichkeiten und Variationen der Assoziationen befasst, während der Sprachgeschichte eine „eng begrenzte Zahl der tatsächlich stattgehabten und in der Sprache versteinerten Assoziationen“ (Vossler 1905: 26f.) zukommt. Für Vossler ist sonst nicht zulässig, dass am Maße unendlicher psychologisch bedingter Assoziationen die nur mit begrenztem Sprachmaterial belegte Wirklichkeit gemessen wird (vgl. Vossler 1905: 27)<sup>5</sup>.

Die methodologische Diskussion<sup>6</sup> wird fortgeführt und in Bezug auf Analogie und Lautwandel thematisiert, die aus kulturwissenschaftlicher Perspektive von Belang sind. Vossler ist nämlich gegen die Ansicht, die in den sprachwissenschaftlichen Kreisen beliebt war und in nicht wenigen wissenschaftlichen Publikationen zitiert wurde, dass die Analogie gerade dort anfängt, wo der Lautwandel aufhört (vgl. Vossler 1905: 28). Dagegen wird eingewendet, dass „sich in jeder Sprache eine Menge von Analogien auffinden lassen, die durchaus im Sinne des Lautgesetzes weiterwirken, also den Lautwandel nicht unterbre-

<sup>5</sup> Vossler greift nicht selten nach Vergleichen, die seine Entschiedenheit nachspüren lassen; dies tut er auch in diesem Fall: „[...] die Psychologie übt auf die Ergebnisse der Sprachgeschichte dieselbe entscheidende Wirkung wie die Wetterfahne auf die Richtung des Windes“ (Vossler 1905: 27).

<sup>6</sup> Erste Gegenargumente zu Lautwandel und Lautgesetzen werden in *Positivismus und Idealismus* (Vossler 1904: 47-64) formuliert.



chen, sondern fortsetzen“ (Vossler 1905: 28). Als manifeste Beispiele werden lateinische Diphthonge sowie französische und italienische Lehnwörter angeführt, für deren Wandel auch „gewisse kulturgeschichtliche Verhältnisse“ (Vossler 1905: 30) verantwortlich sein können, auf die in der zitierten Stelle nicht eingegangen wird, auch wenn der kulturgeschichtliche Aspekt nach meiner Einschätzung gerade in diesem Kontext von besonderer Relevanz sein kann. Dabei muss jedoch unterstrichen werden, dass so eine Erklärung weder dem Wesen noch der Wirkungsart der Analogie widersprechen, wenn sie „einen anfangs beschränkten Lautwandel aufnehme und in der eingeschlagenen Richtung weitertrage und verallgemeinere“ (Vossler 1905: 31).

Vossler sieht im Sprachwandel eine Lautsubstitution und lehnt strikt alle kontrovers wirkenden Argumente ab, nach denen der Unterschied zwischen Lautwandel und Analogiebildung in der Intensität des Wandelprozesses gesucht wird. Nicht anzuerkennen sind darüber hinaus Behauptungen, nach denen eine störende oder hemmende Wirkung als entscheidendes Kriterium angenommen wird, mit dem die analogiebildende Tätigkeit vom psychologischen Lautwandel gesondert wird (vgl. Vossler 1905: 31).<sup>7</sup> Auch zeitliche und räumliche Verlaufsformen sowie Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze können Vossler zufolge nicht als ausschlaggebende Merkmale für die Unterscheidung von Analogie und Lautwandel herangezogen werden (vgl. Vossler 1905: 31-41), was stichhaltig an französischem, italienischem und (vereinzelt) deutschem Sprachmaterial konstatiert wird.

Die Argumentation endet mit einem Vorschlag, demzufolge Lautwandel und Analogie durch zwei andere Kategorien zu ersetzen sind; sie heißen „psychischer Zusammenhang oder Anschauung, welche den Lautwandel erzeugt, und psychischer Zusammenhang oder Assoziation, welche den Lautwandel überträgt, erhält und weiterbildet“ (Vossler 1905: 46). Im Anschluss daran werden zwei Arten von psychischen Tätigkeiten unterschieden: „eine erzeugende und eine erhaltende, eine, die schöpft, und eine, die entwickelt, eine Schöpfung der Sprache und eine Entwicklung der Sprache“ (Vossler 1905: 46). In diesem Zusammenhang darf der Lautwandel nur noch als Schöpfung behandelt werden.

Es wird daraufhin angenommen, dass „die Frage nach den Ursachen des Sprachwandels mit der Frage nach den Ursachen der Sprachschöpfung“ zu verknüpfen ist. Vossler bezieht sich noch einmal auf Wundt, dessen drei Ursachen des Sprachwandels, d.h. der Einfluss der äußeren Naturumgebung, die Vermischung von Völkern und Rassen verschiedener Abstammung und der Einfluss der Kultur (vgl. Wundt 1904: 475), bis zu gewissem Grade akzeptiert werden.

<sup>7</sup> Vossler bezieht sich auf die Untersuchungen zur Phonetik von E. Herzog, die er in *Streitfragen der romanischen Philologie* (1904) vorgelegt hat. Bei der Erklärung von phonetischen Fakten verweist er auf Sprachmischung und Nachahmung und macht einen bildlichen Vergleich, um das Spektrum von Deutungsmöglichkeiten offenzulegen: [...] „die artikulatorischen Möglichkeiten in der Mundhöhle sind ebenso unerschöpflich wie die assoziativen im Gehirn“ (Vossler 1905: 32).

Der Behauptung wird aber gleich entgegengehalten, dass es nicht zulässig ist, den Wandel der Laute auf den „allgemeinen Begriff des Wandels der Menschheit“ (Vossler 1905: 48) zurückzuführen, denn sonst werden sprachindividuelle und von Fall zu Fall erfassbare kausale Zusammenhänge in den Hintergrund gestellt. Vielmehr geht es hier darum, dass alles Sprechen einen Lautwandel bedeutet, wenn neue Sinnvariationen und neue Relationen situationsbedingt sind und akustisch-artikulatorisch bewerkstelligt werden (vgl. Vossler 1905: 50).<sup>8</sup> Mit anderen Worten gesagt: das Wesen des Lautwandels besteht nun „in unendlicher Klangvariation und Individualisierung der artikulierten Laute“ (Vossler 1905: 52), wobei das Prinzip „der individuellen Erkenntnis oder Vorstellung des Individuellen“ (Vossler 1905: 52) als entscheidend anzusehen ist.

Mit dem Prinzip der individuellen Erkenntnis wird das Anschauungsvermögen gemeint, dessen Tätigkeit theoretisch-historisch und künstlerisch bestimmt ist (vgl. Vossler 1905: 52). Darauf baut eine Wissenschaft vom Lautwandel auf, indem das Wort individuell in zweierlei Art und Weise gebraucht wird, d.h. objekt- oder subjektbezogen, wobei lediglich bei objektbezogenem (transitivem) Individualisieren das Anschauungsvermögen tatsächlich individualisierend wirkt. Dies wird weiter im Einzelnen wie folgt erklärt: „das Anschauungsvermögen variiert die Dinge, aber nicht sich selbst, oder sich selbst eben nur insofern es sich auch als Ding und Objekt setzen und austauschen kann“ (Vossler 1905: 53). Das Anschauungsvermögen als (metaphysisches) Subjekt bleibt konstant, „individuell und wandelbar ist nur die Form seiner Tätigkeit und seiner Erscheinung“ (Vossler 1905: 53). Dieses Vermögen wird in den einzelnen Menschen nicht nach der Qualität, sondern nur nach der Quantität differenziert. Es gilt für uns alle in gleicher Weise, wird aber nicht in gleichem Umfang sowie mit gleicher Intensität und Häufigkeit genutzt (vgl. Vossler 1905: 53).

Kunst und Lautwandel sind individuelle Funktionen, woraus sich „eine unendliche Variabilität des Lautwandels“ (Vossler 1905: 54) ergibt. Mit Lautwandel werden etwa „die unendlichen und individuellen Variationen des phonetischen Phänomens der Sprache“ bestimmt, die „durch die anschauende Tätigkeit unseres Intuitionsvermögens verursacht und geregelt werden“ (Vossler 1905: 57) und über unsere Sprechwerkzeuge in Erscheinung treten. Der Lautwandel entsteht nicht, wenn ein späterer Laut sich aus dem früheren Laut entwickelt hat, sich in Zeit und Raum bewegt sowie eine gewisse Dauer und eine gewisse Ausdehnung hat (das erkennt bekanntlich die traditionelle Grammatik an, die dem Prinzip der Entwicklung folgt), sondern wenn unser Anschauungsvermögen jedes Mal sprachlich-intuitiv aktiviert (darin kommt der künstlerische Akzent zum Einsatz) und in vielfachen lautlichen Abstufungen verkörpert<sup>9</sup> wird

<sup>8</sup> Die Tatsache wird mit einem Beispiel nachgewiesen, in dem Francesca dem Dichter Dante Alighieri ihre unselige Liebesgeschichte erzählt (vgl. Vossler 1905: 49).

<sup>9</sup> Als „lautliche Verkörperung der Seele“ (Vossler 1905: 58) bezeichnet.

(vgl. Vossler 1905: 59). Ein Sprechen bedeutet aber keinen Lautwandel – ein Lautwandel ist die Fähigkeit des Sprechens selbst.

Bevor noch Beispiele ästhetischer Lautlehre<sup>10</sup> zur folgenden Diskussion gestellt werden und eine ästhetische Stilanalyse exemplifiziert wird, macht Vossler ein kurzes Zwischenresümee, aus dem unmittelbar seine Einstellung zum Lautwandel, der gleich am Anfang in den Mittelpunkt seiner konzeptionell-empirischen Überlegungen gerückt wird, und mittelbar seine sprachwissenschaftlichen Ansichten hervorgehen. Zum einen wird abermals die methodologische Praxis der Positivisten angegriffen, individuelle Sprachvorgänge, die isoliert sind, „mit einer allgemeinen psychischen und kulturellen Tatsache [...] in kausale Verbindung zu bringen“ (Vossler 1905: 62); bedenklich scheint ebenfalls die Qualität der angenommenen Betrachtungsperspektive zu sein – sie ist zu eng, weil es lediglich um eine Gruppe von Verschlusskonsonanten geht, sie ist zu weit, weil sprachliche Wandlungen mit denen der allgemeinen Kultur in Verbindung gesetzt werden, ohne aber detailliert auf ihre Ursachen und Besonderheiten einzugehen. Zum anderen wird damit argumentiert, dass das Phänomen des Lautwandels lediglich eine Konstruktion, ein idealisiertes Modell ist, mit dem sich zwar das Bedingte und Gemeinsame, nicht aber das Unbedingte, Freie und Individuelle erfassen und abgrenzen lässt (vgl. Vossler 1905: 62f.). Aus diesem Grund können dann die aufgestellten Lautgesetze nicht psychologisch und/oder ästhetisch, sondern nur entwicklungsgeschichtlich erschlossen werden.

Um es kurz zusammenzufassen und um abschließende Bemerkungen zu ergänzen: Ästhetische Lautlehre muss auf ästhetische Akzentlehre gründen, wo der künstlerische Akzent ein einziges Kriterium ist.<sup>11</sup> Vossler hat zuerst in *Positivismus und Idealismus in der Sprachwissenschaft* seinen Entwurf der Lautlehre diskutiert, in der der künstlerische Akzent als relevanter Mittler zwischen Stilistik/Ästhetik und Lautlehre zu verstehen ist. Dies bedeutet, dass er nicht nur eine logische (sachliche), sondern vor allem eine situationsbezogene, expressive Realisierung des phonetischen Kontinuums gestattet, indem das Tempo der Rede und die melodische Stimmlage als zwei zentrale Charakteristika zur Erklärung lautlicher Verschiebungen (lautwandelbedingt) gebraucht werden. Wird der Akzent bewusst verwendet, so wird er immer zum Interpretant und Bedeutungsträger eines jeden geistigen Inhalts – „die innere Intuition, die Seele der Sprache“ (Vossler 1904: 65).

<sup>10</sup> Angesprochen werden praktische Lösungen der Schauspieler und Redner sowie Lehr- und Übungsmaterialien zur Rhetorik und Poetik, die vom Prinzip der ästhetischen Bedeutung des Lautwandels profitieren können. Anhand von Texten von Molière und Racine wird durch eine lautliche Analyse bewiesen, dass sie viel Spielraum für den schöpferischen Lautwandel bieten (vgl. Vossler 1905: 64-95).

<sup>11</sup> Die Lautlehre mit ihren deskriptiven Kategorien (u.a. *offene und geschlossene Silbe, Umlaut, Brechung* usw.), die nur noch vorübergehend zu methodologischen Zwecken benutzt werden können, muss folglich der Akzentlehre angegliedert werden.

#### 4. Zum Phänomen der Entwicklung in einer antipositivistischen Sprachwissenschaft

Eine ästhetische Betrachtung der Sprache als Schöpfung ist aus zwei Perspektiven möglich: aus der Perspektive der Literaturgeschichte und aus der Perspektive der Sprachwissenschaft. Es spielt aber keine Rolle, ob die entsprechenden Exemplifikationen zur Literaturgeschichte oder zur Sprachwissenschaft gezählt werden. Vossler ist der Ansicht, dass „jeder gute Rezitator und jeder empfängliche Leser etwa dieselben Bedeutungen“ (Vossler 1905: 96) von Textstrukturen erkennen kann. Die Literaturgeschichte sowie die Sprachwissenschaft sind in dieser Hinsicht als gegenseitig ergänzend anzusehen, auch wenn ihre Explanationspotentiale und stilbedingte Interessen (und methodologisch bedingte Entscheidungen) differenziert sind.

Eine Wissenschaft der Sprache als Schöpfung kann uns Einsichten in „die inneren Gründe“ des Sprechens/Lesens, „in das Besondere und Individuelle“ (Vossler 1905: 96) ermöglichen; eine Wissenschaft der Sprache als Entwicklung ist wiederum „das eigentliche und ausschließliche Gebiet der Sprachwissenschaft im engeren Sinne“, das „auf analogiebildender Tätigkeit“ (Vossler 1905: 97) beruht und sich vorzugsweise der vergleichenden Wortbildung und Flexionslehre verpflichtet fühlt, wo sprachliche Wandlungen tatsächlich analogisch<sup>12</sup> erfasst und interpretiert werden. Darauf komme ich noch im weiteren Teil des Beitrags zurück.

In diesem Kontext wird eine Frage gestellt, die m.E. kulturwissenschaftlich relevant ist. Es geht hier um Bausteine, die dem Individuum vorgegeben werden und ihm „zu seinem sprachlichen Kunstwerk“ (Vossler 1905: 97) (lies: zu einem sprachlich formulierten Text in mündlicher oder schriftlicher Variante) verhelfen. Wer liefert diese Bausteine, wo kommen sie her? Die Antwort scheint einfach zu sein: „die anderen Individuen, die Sprachgemeinschaft, die Tradition, das sprachliche Milieu, das uns umgibt“ (Vossler 1905: 97). All diese Kategorien haben beständig einen kulturwissenschaftlichen Valeur, der individuell, gemeinschaftlich, traditionsgebunden und sozial perspektiviert und dadurch in andere wissenschaftliche Zusammenhänge eingefügt werden kann. Vossler macht von diesen Kategorien vielfachen Gebrauch, wenn er u.a. 20 Jahre später seine umfassende Publikation *Geist und Kultur in der Sprache* (1925) abfasst und darin seine sprachästhetischen sowie geschichts- und kulturträchtigen Ideen zur weiteren Diskussion stellt.

Diese kategorielle Zusammenstellung bedarf aber einer weiteren Erklärung. Vossler stellt sich wieder der Ansicht von Wundt entgegen, dass alles Sprechen seinem Ursprung nach dialogisch zu verstehen ist, aus Wechselwirkung hervor-

<sup>12</sup> Eine Analogie wird als „eine psychische Machtfrage [thematisiert; M.C.], d.h. sie erfolgt, wie alle empirische Begriffsbildung oder Gruppierung, willkürlich“ (Vossler 1905: 102).

geht und sozialpsychisch (völkerpsychologisch) gedeutet werden kann. Die Sprache „käme ohne den Wechselverkehr der Individuen niemals zustande oder könnte sich wenigstens nicht entwickeln“ (Vossler 1905: 98). Dieser Ansicht widerspricht aber der Monolog, in dem bekanntlich jede sprachliche Wechselwirkung fehlt; das monologische Prinzip ist in großen literarischen Werken „als eine Zwiesprache eines Dichters mit sich selbst“ (Vossler 1905: 98) gut nachvollziehbar. Im Anschluss daran werden noch zwei andere Beispiele genannt, in denen ein Löwe und eine Katze zwecklose und unsoziale psychische Laute vor sich geben; sie werden von Vossler auch als Sprache (Lautgebilde) aufgefasst.

Mit diesen Argumenten wird eine wissenschaftliche Linie in der Spracherforschung eröffnet, die individuelle und gemeinsame Spracherscheinungen zum Gegenstand hat, wo das Phänomen der Wechselwirkung in bisheriger Durchführung beanstandet und als „ein rein mechanisches Geschehen“ (Vossler 1905: 100), das uns u.a. aus der Physik bekannt ist, abgelehnt wird. Das bedeutet natürlich nicht, dass es nicht denkbar ist, ein sprachliches oder geistiges Geschehen mechanisch darzustellen, im Gegenteil, das geistige Geschehen „kann zwar mechanisch als ein Spiel verschiedener Kräfte veranschaulicht, aber nicht erklärt und verstanden werden“ (Vossler 1905: 101).

In Anlehnung daran fordert Vossler außerdem ein verändertes Verständnis für das Gemeinsame und das Individuelle in der sprachwissenschaftlichen Betrachtung der Lautgesetze, wenn er mit einem Beispiel aufwartet und zeigt, dass das Gemeinsame sich lediglich bedingt durch soziale Wechselwirkung auslegen lässt. Das Gemeinsame wird etwa nicht, wie es auf der Grundlage einer Sprachanalyse in einem weltfernen Dörfchen der französischen Schweiz bekräftigt wird, „in der praktischen Welt des äußeren Verkehrs und Ideenaustausches [gesucht; M.C.], sondern tiefer: in der theoretischen Welt der geistigen Verwandtschaft“ (Vossler 1905: 104), wodurch ähnlichen Einblicken in die sprachliche Materie stets ähnliche Tatsachen entsprechen müssen.<sup>13</sup> So gilt in der sprachgeschichtlichen Forschung als dokumentiert, dass „ähnliche oder parallele Lautverschiebungen an verschiedenen Orten unabhängig voneinander vollzogen werden“ und dass „selbst beim intensivsten Wechselverkehr in einer und derselben Sprachgemeinschaft sich starke individuelle Spaltungen ergeben und erhalten“ (Vossler 1905: 104). Darüber hinaus muss man bedenken, dass die Sprache (und damit natürlich auch unsere Beschäftigung mit ihr) keine sozialpsychischen, sondern vor allem individuelle Züge trägt, weil „jeder Bürger, jede Generation, ja sogar jedes der beiden Geschlechter seine eigene Phisionomie hat“ (Vossler 1905: 103); etliche Beeinflussungen, denen lautliche (lies auch: sprachliche) Erscheinungen ausgesetzt sind, lassen sich größtenteils ausfindig machen, verhältnismäßig gut voneinander unterscheiden und im Hinblick auf das Individuelle sprachwissenschaftlich untersuchen. Somit ist uns

<sup>13</sup> Bei Vossler (1905: 104) heißt es in Bezug auf die Lautgesetze, dass „ähnlichen Anschauungen auch ähnliche Sprachlaute entsprechen“ müssen.

in der (historischen) Sprachwissenschaft eine methodologische Möglichkeit gegeben, „die einzelnen Stufen und Schritte der Sprachentwicklung auf bestimmte Individuen oder Gruppen von Individuen zurückzuführen“ (Vossler 1905: 105); diese Individuen oder Gruppen von Individuen können in den meisten Fällen ermittelt werden.

Dieser Argumentation ist indirekt zu entnehmen, dass Lautgesetze, um noch einmal darauf zurückzukommen, ein Phänomen sind, nach dem sich zwar die Sprachentwicklung gestaltet, aber es besteht aus der Sicht der reinen Sprachwissenschaft keine Notwendigkeit, sich damit zu befassen. Lautgesetze können nämlich auf zweierlei Weise aufgefasst werden: entweder als Produkte unserer geistigen Tätigkeit oder unseres psychophysischen Lebens. Im ersten Fall sind sie philosophisch, im zweiten Fall physiologisch interpretierbar. Dementsprechend muss die völkerpsychologische Forschungsperspektive ein weiteres Mal als „empirisch überflüssig und erkenntnistheoretisch falsch“ (Vossler 1905: 100) angefochten werden.

Mit folgenden drei Beispielen aus dem Bereich der Wortbildung, des Bedeutungswandels und der Flexionslehre wird präsentiert, wie theoretische Postulate auf die sprachwissenschaftliche Analysepraxis übertragbar sind und inwiefern eine neuartige Sprachanalyse sprachästhetischen Forderungen gerecht werden kann.

#### 4.1 Zum Verhältnis von Analogie und Wortbildung

Auf der Ebene der Wortbildung wird das Phänomen der Gegenstandsbenennung reflektiert, indem es nach dem Prinzip der Analogie auf eine (strukturelle) Formel gebracht und von dominierenden Merkmalen gesprochen wird, die in einer Benennung sichtbar beziehungsweise wahrnehmbar werden, sowie von assoziierten (variablen) Merkmalen, die in einem assoziativen Verhältnis zu den dominierenden Merkmalen stehen. Diese Formel gilt für sämtliche Wörter, die ein- oder zweigliedrig sind, sie darf aber nicht als ein Gesetz im eigentlichen Sinne des Wortes betrachtet werden, denn „sie drückt nur unter der Form des Gesetzes eine Tatsache aus“ (Vossler 1905: 110).<sup>14</sup> An dieser Stelle fällt noch einmal Vosslers Widerwille gegen die Aufstellung von Gesetzen in der Sprachwissenschaft auf und seine konzeptionelle Beharrlichkeit zugleich. Mit solch einer Einstellung (zur Wortbildung) wird ein methodologisches Novum vorgegeben, das noch nicht als strukturell bezeichnet wird (dies erfolgt erst später bei Ferdinand de Saussure in seiner strukturalistischen Sprachkonzeption), aber unzweideutig strukturelle Züge trägt und ein neuwertiges Analysemuster indiziert.

<sup>14</sup> An einer anderen Stelle heißt es: „[...] nicht ein Gesetz, sondern eine Definition“ (Vossler 1905: 113).

Die Zweigliedrigkeit der Wörter, die zum Wesen der Sprache und nicht nur der Wortbildung gehört, wird als „in der Anschauung der praktischen Wirklichkeit enthalten“ (Vossler 1905: 111) aufgefasst. So werden zwei Typen von Anschauungen unterschieden: reine Anschauung (Synthese), die im Wurzelement des Wortes liegt, und eine Anschauung, die sich auf die Wirklichkeit bezieht (Analyse). Es ist dabei irrelevant, ob „Wurzelement und Formelement äußerlich getrennt erscheinen, oder ob sie beide in einer und derselben Silbe stecken und materiell nicht mehr zu scheiden sind“ (Vossler 1905: 111).<sup>15</sup> Die Sprache wird in diesem Fall allein als Entwicklung angesehen.

Wie lässt sich dieses Analysemuster mit unserer Erkenntnistätigkeit verknüpfen? Sie verläuft auf drei Ebenen. Anfangs richtet sich „der Geist als Subjekt auf die unendliche Vielheit der Objekte, die er anschaut (reine ästhetische Synthese)“ (Vossler 1905: 111). Dann wird die Vielheit der angeschauten Objekte in Beziehung zueinander gesetzt, d.h. eine Anschauung wird auf eine andere bezogen. Anschauungen können dabei zweierlei Funktionen erfüllen: sie sind entweder Subjekte oder Objekte. Das Subjekt wird augenblicklich nicht mehr mit dem Geist, sondern mit der empirischen Wirklichkeit (vgl. Vossler 1905: 111) identifiziert, die der Anschauung entspricht. Das Subjekt wird mit Objekten auf die gleiche Linie gesetzt und als dogmatisch und ästhetisch-praktisch oder empirisch beschrieben. Zum Schluss wird der Geist nochmals in den Mittelpunkt gestellt, indem die ganze angeschaute Wirklichkeit über die Sprache hinaus auf ihn (reine oder logische Analyse) projiziert wird (vgl. Vossler 1905: 111).

In diesem Zusammenhang wird noch kurz die Relation zwischen Wort und Satz zur Diskussion gestellt, indem anfangs festgestellt und hinterher bewiesen wird, dass zwischen den beiden Kategorien eine prinzipielle Gleichheit besteht. Eine Vorstellung kann mit einem Wort oder einem Satz ausgedrückt werden; denkbar ist auch ein Satz, der nur aus einem Wort besteht. Dennoch kann man eine Vorstellung, die mit einem Wort oder einem Wort-Satz ausgedrückt ist, in einen Subjekts- und einen Prädikatsbegriff zerlegen. Diese Zerlegung ist willkürlich (d.h. dogmatisch, grammatikalisch und formalistisch), aber keinesfalls notwendig (d.h. logisch, wissenschaftlich), denn man kann jede Zerlegung auf diverse Weise ausführen. Das liegt erstens an der gegebenen Tatsache selbst, die auf ihre Assoziativität geprüft wird, und zweitens an der Betrachtungsperspektive, wonach bestimmte Kategorien der Analyse je nach der Funktion unterschiedlich eingesetzt werden. Jede Zerlegung ist sonst willkürlich oder kann willkürlich sein, weil die Sprache selbst willkürliche Elemente enthält. Im Hinblick auf die Ausführungen lässt sich ein anschließendes Fazit formulieren: Es

<sup>15</sup> Wie Analyse und Synthese zueinanderstehen, kann mit *Windmühle* erklärt werden: „so erscheint es synthetisch, insofern es eine einheitliche Vorstellung ausdrückt, analytisch aber, insofern es die Vorstellung des Windes zur Vorstellung der Mühle in Verbindung setzt“ (Vossler 1905: 112).

ist bei der Sprachanalyse erforderlich, über die Willkürlichkeit und Relativität der formalistischen Grammatik hinauszugehen und jeden Ausdruck „auf seinen psychischen Zusammenhang zurückzuführen“ (Vossler 1905: 113), der in der jeweiligen Anschauung und ihrer Qualität begründet liegt.

#### 4.2 Zum Verhältnis von Analogie und Bedeutungswandel

Die Einheit des Wortes wird nicht durch Glieder (seine formale Struktur) gewährt, sondern liegt in der Anschauung. Dies ist ein wesentlicher Unterschied, der zwischen der traditionellen und der neuen Konzeption der Sprachwissenschaft besteht: „Die einzelnen Worte stehen nicht für sich“; sie „deuten durch ihr Formelement immer zugleich auf benachbarte Vorstellungen hin, welche entweder ausgesprochen oder verschwiegen werden“ (Vossler 1905: 114). Diese Idee scheint wertvoll zu sein, wenn wir z.B. den Bedeutungswandel verstehen wollen, der „durch Bedeutungsübertragung geschieht“ (Vossler 1905: 114). Wenn man z.B. das Wort *Fuß* auf den unteren Teil des Berges anwendet, so müsste man sich zweierlei Operationen bewusst sein: ich vollziehe zunächst eine Synthese, indem ich den unteren Teil des menschlichen Körpers mit dem unteren Teil eines Berges gleichsetze, und dann eine Analyse (Unterscheidung), indem mir bewusst bleibt, dass ich den Fuß eines Berges und nicht den Fuß eines Menschen meine (vgl. Vossler 1905: 114f.). Die Bedeutung „bleibt im Zusammenhang meiner Rede verborgen, wird unterdrückt und lebt nur im Bewußtsein“ (Vossler 1905: 115).<sup>16</sup> Würden wir nun die Begriffe verwenden, die Vossler für seine Sprachkonzeption vorgeschlagen hat, so müssten wir den oben beschriebenen Prozess wie folgt erklären: Im gewandelten Gebrauch des Wortes *Fuß* – *Bergfuß* sind ein schöpferischer Lautwandel (das Lautbild *Fuß* erhält eine neue Bedeutung) und eine Analogie (die Beziehung zur ursprünglichen Bedeutung ist gegeben) enthalten. Mit Analogie wird in der Lehre vom Bedeutungswandel die zeitliche Ausdehnung begründet, während in der Lehre von der Wortfügung die räumliche Ausdehnung (Dauer) präsent ist (vgl. Vossler 1905: 115).

<sup>16</sup> In der modernen Sprachwissenschaft wird von einer metaphorischen Übertragung und Metaphern als Produkten metaphorischer Übertragungen gesprochen; die Metapher wird aber meistens als ein rein sprachliches Phänomen aufgefasst. Lakoff/Johnson (1998: 11) behaupten dagegen, dass die Metapher „unser Alltagsleben durchdringt, und zwar nicht nur unsere Sprache, sondern auch unser Denken und Handeln. Unser alltägliches Konzeptsystem, nach dem wir sowohl denken als auch handeln, ist im Kern und grundsätzlich metaphorisch“.



### 4.3 Zum Verhältnis von Analogie und Flexionslehre

Man kann, wie es im Weiteren heißt, das Gedächtnis als eine Vorratskammer betrachten, in der „Flexionsformen und Verbalsuffixe hübsch geordnet nebeneinander liegen“ (Vossler 1905: 116), was den Prinzipien der neuen Konzeption der Sprachwissenschaft offenbar zuwiderläuft, oder als „die Anlage zur Analogiebildung, und die Analogiebildung ihrerseits nichts anderes als willkürliche Ordnung und Gruppierung unserer Anschauungen“ (Vossler 1905: 116f.), was für die neue Konzeption gegebenenfalls förderlich sein kann. In dem Moment, in dem die Gruppierung erfolgt, müssten die Anschauungen reproduziert werden. Da jegliche Anschauung nie genau, sondern nur annähernd ist, verbinden sich in jedem Laut, den ich hervorbringe, und in jedem Satz, den ich erzeuge, Lautwandel und Analogie zugleich. Das Regelmäßige wird in Form von Schemata, Typen und Tabellen dargestellt; solche Formen, die in die vorgegebenen Paradigmen nicht passen, werden allenfalls in der Lautlehre erklärt.

Vosslers Sprachkonzeption kann in vereinfachter Form auf die anschließende Formel gebracht werden: Die sprachliche Substanz konstituiert sich nicht aus der Gesamtheit, sondern kommt von den einzelnen Individuen, die sich im Wechselverkehr befinden. Der Wechselverkehr ist aber nicht ihre Ursache. Er bedingt allein die sprachliche Entwicklung, gibt „den Kulturboden oder das Klima, worauf und worin sich die Sprache entwickelt“ (Vossler 1905: 106). Die Sprache hat ihren Ursprung im geistigen Inhalt; sie wächst und wird durch die Tradition getragen, sie wird im Verkehr der Geschlechter verselbständigt. Kurzum: „Das Besondere und Lebendige entquillt dem Individualbewußtsein, das Gemeinsame und Tote wird durch den Wechselverkehr weitergeschoben“ (Vossler 1905: 107). Die Sprache als Entwicklung hat keinen Anfangspunkt und keinen Endpunkt, dauert unendlich und dehnt sich aus. Die Sprache als Schöpfung wird jedes Mal wieder neu aktiviert, „so oft ein Individuum zur Gebärde seinen Körper oder zur Rede seine Lippen bewegt“<sup>17</sup>, hierbei hat sie „gar keine Dauer und gar keine Ausdehnung“ (Vossler 1905: 107).

## 5. *Schlussbemerkungen mit Bezugnahme auf die kulturwissenschaftliche Sprachwissenschaft und Interkulturalität*

Vosslers Schriften sind ein sehr gutes Beispiel dafür, um aus der Perspektive der Gegenwart zu diskutieren, wie man mit Sprache und sprachlichen Fakten aus der Perspektive einer idealistischen Sprachwissenschaft umgeht und welche Reserven darin für die breit verstandene kulturwissenschaftliche Sprachwissenschaft enthalten sind.

<sup>17</sup> In der modernen Ausdrucksweise wird damit jeder kommunikative Akt gemeint.

Die kulturwissenschaftliche Sprachwissenschaft von heute hat nur wenig von dem Ideengehalt der idealistischen Sprachwissenschaft von Vossler wahrgenommen, mehr noch, ihre Rezeption lässt sich nur schwer nachweisen, auch wenn die Verwendung von Beschreibungskategorien in beiden Fällen auf eine gewisse inhaltliche Verwandtschaft verweist; von dieser Verwandtschaft darf man sich aber nicht täuschen lassen. Zwar wird in vielen linguistischen Publikationen, u.a. bei Busse/Niehr/Wengeler (2005) oder Kuße (2012) und Jäger et al. (2016), um nur einige wenige zu nennen, die Idee einer kulturwissenschaftlichen Linguistik aus fachinternen und -externen Perspektiven sowie in verschiedenen Zusammenhängen diskutiert, aber man findet darin keine Anschlüsse oder zumindest Zitate oder Verweise auf die rezipierte Vossler-Literatur. Es wundert desto mehr, wenn man noch dazu bedenkt, dass sowohl in den früheren Beiträgen von Vossler als auch in der aktuellen Literatur zur kulturwissenschaftlichen Linguistik (vgl. Kuße 2012: 16-18) eine antipositivistische Denk- und Argumentationsweise erkennbar ist, in der direkt an Humboldtianische Ideen angeknüpft wird, mit dem Ziel, ihre Aneignung und Verwertung zu intensivieren. Das, was sonst auffällt, ist der weit ausgedehnte Zeitraum, der zwischen diesen durchaus verwandten Ideen liegt und vorerst unüberwindbar zu sein scheint.

In welchen Zusammenhängen könnte die Idee einer sprachästhetischen und antipositivistischen Sichtweise vermittelt werden? Die idealistische Sprachwissenschaft betrachtet Sprache als ein dynamisches Gebilde, dessen Bestehen einerseits mit Schöpfung, andererseits mit Entwicklung begründet wird. Auch wenn die beiden Kategorien auf fachspezifische Weise gehandhabt werden, tragen sie kulturträchtige Potentiale in sich und könnten als Explanationskategorien für die Interpretation sprachkultureller Erscheinungen herangezogen werden. Parallel dazu nutzt die idealistische Sprachwissenschaft eine Reihe von deskriptiv-präskriptiven Kategorien, die für eine jede Kultur (unabhängig von ihrer Herkunft und geografischer Lage) relevant sind. Auch polare Differenzierungen zwischen Individuum und Gemeinschaft<sup>18</sup> sowie Zeit und Raum, die bei Vossler bei seiner Sprachauffassung eine wichtige Rolle spielen, werden derzeit auch bei der Erfassung und Erklärung von sozio- und sprachkulturellen Fakten benutzt, um z.B. soziale Markierungen von handelnden Individuen zu analysieren, ein hierarchisches Bestehen von Gruppen, Schichten und Klassen zu erklären, denen normativ wirkende Verhaltensformen, Denkmuster, Wissensbestände, Wertekonstellationen und Mentalitäten eigen sind, oder das

---

<sup>18</sup> Die Kategorie der Gemeinschaft wird, um es noch einmal aufzugreifen, auf besondere Weise interpretiert, sie wird nicht als etwas Vorgegebenes begriffen, sondern „sie entsteht durch Vergemeinschaftung, die vorzugsweise das Miteinandersprechen leistet, aus dem in der Vielzahl der dialogischen Sprechakte die jeweils eine gemeinsame Sprache und damit die Gemeinsamkeit der Weltansichten sich entwickelt“ (Kuße 2012: 48). Das, was hier gemeint ist, hätte sicherlich auch von Vossler stammen können.

Problem ihrer sprachlich-kommunikativen Ausgrenzung im sozialen Umfeld zu demonstrieren.

Es muss hervorgehoben werden, dass dazu noch ein Typ der Sprachbetrachtung kommt, der in etlichen Disziplinen (z.B. Geschichte, Ästhetik, Literaturgeschichte, Kunst) tief verankert ist, von verschiedenen Disziplinen in formal-inhaltlicher Hinsicht profitiert und dadurch nicht nur für moderne Kulturwissenschaften im Allgemeinen, sondern auch für eine breit gefächerte Interkulturalität im Besonderen förderlich sein kann.

Die Interkulturalität ist ein Begriff, mit dem verschiedene Wissensbestände erschlossen und in Bezug auf ihr kulturelles (darunter auch sprachliches) Differenzpotential bedient werden. Man handelt interkulturell, wenn man auf Differenzen eingeht, die für den Aufbau interaktionellen Wissens für kulturelle Begegnungen unentbehrlich sind. Die Differenzen dienen aber nicht nur dazu, bestehende Eigenheiten von Kulturen als potentielle Konfliktquellen wissenschaftlich zu bearbeiten und prophylaktisch zum Teil zu entschärfen, sondern „um in den Konflikten und Interaktionen ein positives Potential für neue Konfigurationen zu suchen“ (Balfanz 2020: 59). Die kulturellen und sozialen Differenzen von Individuen und Gemeinschaften sind für bestimmte Kulturen und Kulturkreise von Belang und finden in Beschreibungen von Kulturen und Kulturphänomenen ihren Niederschlag; diese Beschreibungen können mögliche Quellen weiterer interkultureller Zugriffe und darauf aufbauender Ansätze sein.

## *Literatur*

- Balfanz, Antonina (2020): Interkulturalität in der Wissensvermittlung oder Transdifferenz als Konzept. In: Renata Cornejo/Gesine Lenore Schiewer/Manfred Weinberg (Hg.): *Konzepte der Interkulturalität in der Germanistik weltweit*. Interkulturelle Germanistik. Bd. 1. Bielefeld, S. 59-73.
- Busse, Dietrich/Niehr, Thomas/Wengeler, Martin (Hg.; 2005): *Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik*. Tübingen.
- Cieszkowski, Marek (2023): *Karl Vossler und Benedetto Croce im Dialog – zur Konzeption einer antipositivistischen Sprachwissenschaft [im Druck]*.
- Croce, Benedetto (1902): *Estetica come scienza dell'espressione e linguistica generale*. I. Teoria. II. Storia. Milano/Palermo/Napoli.
- Herzog, Eugen (1904): *Streitfragen der romanischen Philologie*. Bd. 1. Halle.
- Jäger, Ludwig/Holly, Werner/Krapp, Peter/Weber, Samuel/Heekeren, Simone (Hg.; 2016): *Sprache – Kultur – Kommunikation/Language – Culture – Communication*. Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft/An International Handbook of Linguistics as Cultural Discipline. Berlin/Boston.
- Kuß, Holger (2012): *Kulturwissenschaftliche Linguistik. Eine Einführung*. Göttingen.

- Lakoff, George/Johnson, Mark (1998): *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Heidelberg.
- Meyer-Lübke, Wilhelm (1890-1902): *Die Grammatik der romanischen Sprachen*. 4 Bände. Leipzig.
- Thumb, Albert (1901): *Experimentelle Untersuchungen über die psychologischen Grundlagen der sprachlichen Analogiebildung*. Leipzig.
- Vossler, Karl (1904): *Positivismus und Idealismus in der Sprachwissenschaft. Eine sprach-philosophische Untersuchung*. Heidelberg.
- Vossler, Karl (1905): *Sprache als Schöpfung und Entwicklung. Eine theoretische Untersuchung mit praktischen Beispielen*. Heidelberg.
- Vossler, Karl (1925): *Geist und Kultur in der Sprache*. Heidelberg.
- Wundt, Wilhelm (1904): *Völkerpsychologie: eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte*. Bd. 1 (Teil 1 und 2). Leipzig.